(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 41 — Dienstag, den 18. Februar — 1902

Deutscher Reichstag.

144. Sitzung am Sonnabend, 15. Februar 1902.

Am Bundesrathstisch: Staatssekretär Kraetke.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Fortsetzung der zweiten Berathung des Reichshaushaltsetats, Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung, Kapitel 85, Titel 23, Vorsteher von Postämtern III. Klasse (Postverwalter).

Abg. Kopsch (freis. Vp.): Die Antwort des Herrn Staatssekretärs über die „gehobenen Postunterbeamtenstellen“ hat mich nicht befriedigt. Die Praxis giebt den Vorgesetzten die verschiedensten Maßstäbe für die Beförderung in solche Stellen in die Hand, und das ist es, was den Charakter des Willkürlichen trägt. Wir wünschen einheitliche Formen, einheitliche Grundsätze festgelegt zu sehen. Der richtigste Grundsatz wäre die Beförderung nach dem Dienstalter. Dadurch würde auch die ungleiche Vertheilung der Anzahl von gehobenen Stellen in den verschiedenen Städten einen Ausgleich finden. Ich möchte den Herrn Staatssekretär fragen, nach welchen Grundsätzen die Kantinen bei den hiesigen Postämtern vergeben werden. Wir wollen nicht, daß dem kleinen Gewerbetreibenden eine schwere Konkurrenz bereitet wird. Wo aber einmal Kantinen vorhanden sind, da müssen sie auch gut geleitet werden. Ferner frage ich, nach welchem Grundsatz die Erreichung des Maximalgehattes der Schaffner berechnet wird? Redner fordert zur Erleichterung der definitiven Anstellung der Unterbeamten die eventuelle Zusammenlegung mehrerer Postdirektionsbezirke.

Abg. Zubeil (Soz.) führt Beschwerde, daß die Postillone auf ihrem hohen Sitz nicht gegen die Witterung geschützt seien. Oft reiche die Zeit nicht aus, daß die naß gewordenen Mäntel bis zum Wiederbeginn des Dienstes trockneten. Gummimäntel würden hier praktischer sein. Der Polizeipräsident habe da besser für seine Schutzleute gesorgt.

Abg. Ernst (freis. Vgg.) wünscht in Ansehung der theuren Lebenshaltung Erhöhung der Gehaltsbezüge und des Wohnungsgeldzuschusses der Postunterbeamten. Das Anfangsgehalt müßte von 900 auf 1000 Mark erhöht werden, das Maximalgehalt von 1500 auf 1800 Mark. Redner fragt an, ob sich die Zusage des Reichskanzlers im Abgeordnetenhause, den Beamten im Osten Gehaltszulagen bewilligen zu wollen, auch auf die Postunterbeamten beziehe.

Staatssekretär Kraetke: Die Darstellungen, die die Abgeordneten jetzt von den gehobenen Stellen geben, bedeuten eine vollkommene Verschiebung der Verhältnisse. Maßgebend für die Bewilligung dieser Stellen war der Gedanke, zu besonderen Leistungen befähigten Unterbeamten eine besondere Stellung und Zulage zu geben. Sie werden es nie aus der Welt schaffen können, daß, wenn unter 40 000 Berufenen nur 8000 Auserwählte sind, stets Unzufriedene vorhanden sein werden. Wir können diese Stellen nicht nach dem Dienstalter besetzen, sondern nur nach den Fähigkeiten der Beamten hinsichtlich ihrer Bequemlichkeit und Umsicht. Wenn ein älterer Beamter übergangen werden muß, so ist das kein Mißtrauensvotum für ihn. Bezüglich der Nebenbeschäftigung stehen wir auf dem Standpunkt, daß wir uns um dieselbe nicht kümmern. Die Postillone beziehen neben ihrem Gehalt freies Logis, freie Kleidung: sie haben jeden dritten Sonntag Nachmittag frei, und werden des Vormittags auf ihren Wunsch zur Theilnahme am Gottesdienst beurlaubt. Ueber die passendste Bekleidung der Postillone werden seit Jahren Ermittelungen angestellt: es wäre unklug, wenn die Behörden voreilig sein würden. Gummimäntel empfehlen sich nicht, sondern imprägnirte Kleidungsstücke. Ich empfehle Ihnen, sich auf schriftlichem Wege an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Berlin zu wenden. Mit der Frage der Kantinen hat die Centralinstanz auch nichts zu thun. Im Allgemeinen wird aber jemand, der einen größeren Betrieb hat, eher in der Lage sein, für billiges Geld Gutes zu liefern.

Regierungskommissar Geheimer Rath Neumann legt die Grundsätze dar, nach welchen das Dienstalter der Postunterbeamten berechnet wird.

Auf erneute Beschwerden des Abgeordneten Ernst (frs. Vgg.) legt

Staatssekretär Kraetke nochmals seine Grundsätze dar. Die Auswahl der Beamten für die gehobenen Stellen treffe die Oberpostdirektion, nicht das Postamt.

Der Titel wird hierauf bewilligt, ebenso eine Reihe weiterer Titel.

Bei dem Titel „Stellenzulage für Beamte und Unterbeamte“ behandelt

Abg. Eickhoff (frs. Vp.) das System der Stellenzulagen. Dasselbe widerspreche dem sonst durchgeführten System der Dienstaltersstufen; auch sei trotz der Vermehrung der Stellen die Zahl der Stellenzulagen nicht im gleichen Verhältniß erhöht worden. Er bitte, im nächsten Jahr eine Erhöhung des Titels vorzunehmen.

(Staatssekretär Freiherr von Thielmann ist am Bundesrathstisch erschienen.)

Staatssekretär Kraetke: Es kann nur mein Wunsch sein, die bestehenden Stellenzulagen je nach dem Bedürfniß zu vermehren, und ich werde eventuell an geeigneter Stelle die nöthigen Schritte einleiten.

Beim Titel „Postagenten“ äußert Abg. Blell (frs. Vp.) eine Reihe von Wünschen; vor allen Dingen müßte den Postagenten Mankogelder gegeben werden.

Graf von Oriola (natl.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.

Staatssekretär Kraetke: Auch den Postagenten haben wir dauerndes Wohlwollen bewiesen. Denjenigen, welche infolge Umwandlung ihrer Agentur in ein Postamt ihre Stellung verloren haben, haben wir, wenn sie alt waren, auch sogar jährliche Unterstützung gewährt, anderen wurde auch anderweitige Beschäftigung nachgewiesen. Ihre dienstliche Thätigkeit bleibe immer nur Nebenbeschäftigung.

Abg. Graf Oriola (natl.): Die Agenten, von denen ich sprach, übten ihre Thätigkeit nicht im Nebenamte aus.

Beim Titel für Posthülfsstellen, für Posthülfsleistungen im Unterbeamtendienst bei den Verkehrsanstalten führt

Abg. Singer (Soz.) Beschwerde, daß den Posthülfsboten eine ihnen zugesagte Zulage nicht gezahlt worden wäre.

Direktor im Reichspostamt Wittko erwidert, das wäre nicht ohne Etatsüberschreitung möglich gewesen.

Das Ordinarium wird bewilligt.

Titel 46 des Extraordinariums, für die Herstellung einer Telegraphenlinie im Innern von Deutsch-Ostafrika von Mapua nach Tabora, wird auf Antrag des Abg. Schmidt-Elberfeld (frs. Vp.) von der Tagesordnung abgesetzt.

Von den geforderten 602 000 Mark hat die Budgetkommission 302 000 Mark gestrichen.

Das Extraordinarium wird ohne Debatte erledigt. Ebenso der Etat der Reichsdruckerei und derjenige über den allgemeinen Pensionsfonds.

Beim Etat des Reichsmilitärgerichts fragt

Abg. Beck-Coburg (frs. Vp.) an, warum für den Präsidenten des Reichsmilitärgerichts zwei Adjutanten und Rationen für sechs Pferde im Etat angesetzt seien, und welche Aufgaben die beiden Adjutanten zu erfüllen hätten.

Bevollmächtigter zum Bundesrath Generalleutnant von Gemmingen: Diese Stellen sind nach dem Etat eines kommandirenden Generals angesetzt. Man ist von der Erwägung ausgegangen, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß der Präsident wieder einmal eine Kommandostelle bekommt.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Tagesordnung: Rest der heutigen

(Schluß nach 4 Uhr.)

Aus der Provinz.

* **Marienburg**, 15. Februar. Der hiesige Bahnhof hat durch seinen Umbau ein den großstädtischen Bahnhöfen ebenbürtiges Gepräge erhalten. Außer dem Bau des Tunnels sind die Ueberdachungen der Bahnsteige 2 (Marienburg-Thorn und Marienburg-Miswalde-Allenstein) und 3 (Marienburg Danzig und Marienburg Königsberg) fertiggestellt. Zur Abhaltung der Nässe von den Bahnsteigen und Geleisen sind Entwässerungsanlagen auf den Bahnsteigen angelegt worden. Im Bau begriffen sind eine Trinkhalle und ein Abort auf dem Bahnsteig 3. Infolge der Ueberdachung der Bahnsteige fehlt es jedoch an Licht in den Wartesälen; letztere sind tagüber in Halbdunkel gehüllt; die Gasflammen brennen den ganzen Tag. Wie wir erfahren, soll noch in diesem Jahre der Umbau des Bahnhofsgebäudes erfolgen.

* **Lyck**, 18. Februar. Wie gefährlich der Glaube an „Zauberei“, der in Masuren noch immer sehr verbreitet ist, werden kann, zeigt folgender Fall. Der Besitzer Asonek aus Gr. Schwetzkowen ließ sich vor einigen Tagen einen bekannten „Hexenmeister“ kommen, um irgend eine Plage los zu werden. Der sogenannte Zauberer ließ sich zunächst zwei Mark und zwei Scheffel Kartoffel geben und beeinflußte durch seine Manipulationen den Asonek derartig, daß dieser in religiösen Wahnsinn und in den Glauben verfiel, seine Ehefrau habe den Teufel im Leibe. Um einer etwaigen Teufelsaustreibung, die für den davon Betroffenen immer sehr unangenehm und meistens mit Lebensgefahr verbunden ist, aus dem Wege zu gehen, hat die Ehefrau ihren Mann verlassen müssen. Derselbe befindet sich wegen Geisteskrankheit in ärztlicher Behandlung. Der Fall ist den zuständigen Behörden bereits angezeigt worden.

* **Konitz**, 15. Februar. Der wiederholt vorbestrafte Arbeiter Nikodemus Panglisch aus Radawnitz, Kreis Flatow, ist der Wilddieberei beschuldigt. Er soll wiederholt, insbesondere im Dezember 1901 in der Radawnitzer Forst unberechtigt gejagt, zwei Rehe in Schlingen gefangen, einen Hasen geschossen haben. Seine Ehefrau soll das Wild an die Gastwirthsfrau Johanna Fedtke in Flatow verkauft, letztere von dem unrechtmäßigen Erwerb Kenntniß gehabt haben. Alle drei hatten sich dieserhalb vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Nach dem Ergebnisse der Beweisaufnahme wurde Nikodemus Panglisch des Jagdvergehens für schuldig befunden und zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Frau Anastasia Panglisch erhielt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei ein Jahr Zuchthaus, Frau Johanna Fedtke wegen Hehlerei sechs Monate Gefängniß.

Blumenwunder.

Novellete von Maria Ingeborg Eick.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

Eine Mutter sagte zu ihrem kleinen Mädchen: „Lisel, morgen ist Sonntag, da stehst Du frühzeitig auf und gehst mit dem Ziegenhirten auf den Marlinger-Berg. Denn jetzt blühen Alpenrosen und vielleicht auch „Prünellen“. Dann pflückst Du Blumen für unsern Herrn Christus — der am Hohlwege bei Tarlan steht. Da hängt er und leidet für uns alle und blutet aus seinen heiligen fünf Wunden und noch mehr — — er hat Vater so manches Mal beschirmt, wenn er in Nacht und Finsterniß nach Holz gewandert ist. Er soll die schönsten Blumen haben, die Du finden kannst. — Dann kannst Du auch mit mir zur Messe in die Kirche gehen.“

Am nächsten Morgen klopfte der Ziegenhirt Aloys schon vor 4 Uhr an's Fenster.

Kaum 20 Minuten darauf traf Lisel sich mit dem Hirten am Fuße des Marlinger-Berges.

Hoch oben über ihren Häuptern begannen die Schneespitzen wie klares Gold zu leuchten, doch unten, wo sie standen, war es noch dunkel von feuchten, dichten Nebeln.

„Nun mußt Du die Füße in meine Spuren setzen und schnell aufwärts schreiten“, sagte Aloys, der Ziegenhirt, „denn wir haben keine Zeit zu verlieren!“

Er schlug den steilen Steig ein und sie setzte tapfer ihre Füße nach den seinen.

Es ging schnell aufwärts.

Lisel athmete ganz tief und ihr kleines Herz klopfte so laut, daß sie die Schläge zählen konnte. Doch sie sollte Blumen für den Herrn Jesus pflücken, — da galt es auszuhalten und sich nicht einschüchtern zu lassen.

„Alpenrosen kannst Du finden, wenn der Fichtenwald aufhört“, sagte Aloys, der Ziegenhirt, „doch steigst Du höher, kannst Du vielleicht am Abhang über der Marlinger Sennhütte Edelweiß finden.“

Edelweiß, ja, das war noch besser! Edelweiß mußte unser Herr Jesus haben, und wenn sie noch so müde dabei wurde! Da hing er und litt für uns alle den ausgeschlagenen Tag!

Das Sonnengold senkte sich, während sie stiegen, und bald waren sie mittendrin. In demselben Augenblick war nichts mehr übrig vom Nebel, als zitternde, klare Perlen, die an jedem Zweig und jedem Grashalm zu ihren Füßen hingen.

Der Weg wurde nun immer steiniger und steiler.

„Jetzt ist die Uhr über sechs“, sagte der Hirt, nachdem sie wieder eine lange Zeit gestiegen waren und sah nach der Sonne. „Dann sind wir gleich bei den Alpenrosen.“

Es rieselte hinter den Fichten.

„Das ist die Marienquelle,“ sagte er. „Sie ist bei der kleinen Kapelle. Da ist es gut, einen Schluck zu trinken.“

Kurz darauf kamen sie zur Quelle. Und da — ja, da standen Alpenrosen! Der ganze Abhang hinter der Quelle war ganz roth. Man watete wie in einem Meer von Roth.

„Ach, Du mein Jesus,“ rief Lisel und lachte ganz laut, „ja, Du sollst Rosen bekommen!“

Sie setzte ihren Weidenkorb hin und begann mit beiden Händen zu pflücken, während Aloys sich bekreuzigte und dreimal aus der hohlen Hand trank. Er durfte sich nicht mit Trinken aufhalten, denn er wollte noch weiter und konnte nicht warten.

Nach wenig Augenblicken war der Boden von Lisels Korb ebenso roth von Rosen wie der Abhang. Dann stiegen sie weiter.

Die Fichtenbäume waren ganz klein und spärlich geworden — jetzt hörten sie auf.

Da wuchsen nur niedrige Wachholdersträucher zwischen den Steinen und feine klare Gräser. Hier und da lugte eine kleine Pupurblume zwischen dem Grase hervor.

„Ach, sieh nur, Prünellen“, rief Liesel und pflückte hastig eine nach der andern von den dunkelrothen Vanillenorchideen, die Rubinen über den Bergabhang streuten.

„Er bekommt so viel Blumen,“ sagte sie glückstrahlend zu Aloys, der sich nach ihr umgedreht hatte. „Alpenrosen soll er in den Händen haben, — die sollen das Blut auffangen, daß man es nicht sieht. Blaue Gentianen — wenn ich welche finde — soll er um den Hals tragen, zusammen mit den Prünellen, denn sie riechen so gut. Und Edelweiß soll er zu seinen Füßen haben, denn sie sind weich, wenn man darauf tritt. Und es ist so hart unter seinen Füßen.“

Nun wurde der Weg fast senkrecht und so steinig und glühend heiß! Ja, es war eigentlich gar kein Weg mehr — nur ein steiler Bergpfad.

„Du bist kühn, hier mitzukommen,“ sagte Aloys, „wie ich vorher nur eine gekannt.“

Da fühlte sich Lisel ganz stolz.

Nun kamen sie zu einem steinigen Höhenzug, hier und da von weichen Rasenplätzen unterbrochen, die sich bis zum schimmernde Schnee der Spitzen erstreckten. Die schmucken, kleinen Ziegen zerstreuten sich nach allen Seiten und begannen, eifrig zwischen den Steinen zu schnuppern. Aloys warf sich auf den ersten Grasfleck, legte die Arme unter den Nacken und zog seinen Hut über die Augen.

„Jetzt schlafe ich eine Weile,“ sagte er. „Sieh' nur zu, ob Du Edelweißstauden kennst, aber geh' nicht zu weit an den Abhang —, hörst Du?“

Lisel ging mühsam um die Steine herum. Blau Gentianen fand sie in Fülle, — aber nach Edelweiß stand ihr Sinn.

Plötzlich sah sie einen grauen Stengel, der ein weißes, sammentartiges Sterneablümchen trug, zwischen den Steinen hervorlugen.

Lisel stieß einen Schrei aus. „Edelweiß!“ rief sie und stürzte sich über den theuren Fund. Doch da mußten noch mehr stehen. Richtig! eins, zwei, drei zählte sie — und noch mehr. Doch sie standen näher und näher an der steilen Kante.

Lisel pflückte mit hochrothen Wangen, ohne an etwas anderes, als an die kostbaren Blumen zu denken — und zuletzt lag sie ausgestreckt über den Rand des Abhangs, um immer mehr und mehr zu bekommen.

Da ertönte ein Ruf, und Aloys stand athemlos und mit zusammengezogenen Augenbrauen neben ihr.

„Sagte ich Dir nicht, Du solltest vom Rande fortbleiben! Du konntest ja kopfüber hinunterstürzen, bevor ich Dich fassen konnte.“

Er hob sie mit scharfem Ruck in die Höhe. Dann schwang er sich selbst hinüber über den Rand, daß man ganz schwindlig wurde, wenn man nur hinsah.

„Jetzt werde ich für Dich pflücken,“ sagte er. „Die schönsten wachsen immer an den gefährlichsten Stellen.“

Bald reichte er ihr einen Strauß große, schöne Edelweiß, die er obenauf in ihren Korb legte.

„Nun kann ich nicht mehr Blumen hineinlegen,“ sagte sie.

„Dann begleite ich Dich bis zur Sennhütte,“ versetzte Aloys. „Von dort kannst Du mit Martin hinuntergehen, der Milch ins Kloster bringt.“

Als sie vor der Thür der Hütte standen, strich er ihr mit seinen großen, braunen Händen über das Haar und sagte: „Du bist ein gutes Mädel, Lisel. Wenn Du zu unserm Herrn Jesus auf den Hohlweg kommst und ihm Deine Blumen giebst, dann leg' ein Wort für mich bei ihm ein, hörst Du? — — Denn ich habe Sorgen, schwere Sorgen . . .“

Lisel versprach es und nickte ganz feierlich.

Als die Uhr neun schlug, stand Lisel schon wieder im Thale. Nun mußte sie sich beeilen, mit ihrer Gabe in den Hohlweg zu kommen, um Punkt zehn zur Hochmesse daheim zu sein.

Als sie an Josef Semmlers großes, weißes Haus gekommen war, das das ansehnlichste im Dorf ist und das letzte, bevor sich der Weg nach Tarlan wendet, stand sie einen Augenblick still, um nach ihren Blumen zu sehen. — — Dann klopfte sie an eins der Fenster, und als sie aufsah, stand Semmlers Weib davor und winkte ihr zu.

Lisel ging auf das Haus zu und die Frau kam ihr in der Thür entgegen.

„Sind das Alpenrosen, was Du da im Korbe hast?“ fragte sie. „Ja wahrhaftig! Meine Irene möchte sie sich ansehen. Willst Du nicht hineingehen und sie ihr zeigen? Sie kommt ja selbst nie mehr heraus.“

Lisel folgte der Frau den Gang hinauf und ging in die erste Thür links hinein. — — —

Da lag Josef Semmlers große Tochter, die so schön und frisch gewesen war, — — und sie war ganz dünn geworden und so weiß im Gesicht!

„Darf ich Deine Blumen sehen?“ fragte sie, und die Stimme klang heiser und schwach. „Ach Gott, sind sie schon da? Alpenrosen — Prünellen — Edelweiß! Nun blühen sie alle miteinander — alle — alle! Wo hast Du sie denn her?“

„Vom Marlingerberge!“ Ich war dort mit Aloys, dem Ziegenhirt. Und ich habe sie alle selbst gepflückt. Bis auf den großen Strauß Edelweiß, — den er geholt hat.“

Irene beugte ihr Gesicht zu den Blumen, — und da fiel ein schwacher Widerschein von Roth darauf — von all' den Alpenrosen.

Dann schloß sie die Augen: „Das ist ganz ebenso, als wäre ich selbst mit hinaufgegangen!“ flüsterte sie. „Das ist ganz wie in alten Tagen!“ — Und ein schwaches Leuchten trat in ihre müden Augen.

Da konnte Lisel an gar nichts anderes denken, als wie leid ihr Josef Semmlers großes Mädchen that, wie schön und frisch sie gewesen war, und wie sie nie mehr auf die Berge gehen und Blumen pflücken sollte . . .“

„Du sollst sie haben,“ sagte sie und leerte ihren Korb auf der weißen Bettdecke. „Du sollst sie alle zusammen haben; sie sind für Dich!“

Die Kranke fuhr mit beiden Händen in den Blumenhaufen hinein, als wolle sie sich ihr Eigenthum sichern. Und ein Lächeln, zitternd und blaß wie ein Wintersonnenstrahl, streifte ihre Lippen.

„Ach, Lisel,“ sagte sie, „nein, Du weißt nicht, wie Du mich erfreut hast! Unser Herr Jesus und die heilige Mutter Gottes werden Dich dafür lohnen!“

Doch — als Lisel draußen mit dem leeren Weidenkorb auf der Landstraße stand — da kam eine große Angst über sie! Es war so spät geworden, daß sie gleich heimwandern mußte. Und sie wußte, auf dem Kreuzweg hinter Semmlers Haus hing der Herr Jesus — groß und blutig — oben an der Klippenwand — — und hatte nicht eine einzige Blume bekommen . . .

Kurz nach Sonnenuntergang zogen die Ziegen wieder durchs Dorf.

Hinter ihnen kam Aloys langsam und müde . . . . Und als Lisel ihn sah, fiel es ihr ein, daß sie ihm ja versprochen hatte, ein gutes Wort für ihn einzulegen, und daß sie ihn im Grunde betrogen hatte.

Sie lief auf ihn zu. „Du, Aloys,“ sagte sie hastig und etwas ängstlich, „sei nicht böse, aber es wird vielleicht auch so mit Dir besser. Denn ich habe mit unserem Herrn auf dem Hohlweg nicht darüber gesprochen. Ich kam mit den Blumen nicht bis zu ihm. Josef Semmlers Irene wollte sie sehen. Und sie weinte, als sie sie sah. Da gab ich sie ihr denn. Sie ist so krank.“

„Ja,“ sagte er, „ich weiß es. Ich habe es von den andern gehört. Selber komme ich ja nicht mehr hin, seit — ihr Vater mir die Thür verschlossen. — — — — Also sie bekam die Blumen?“

„Sie freute sich so darüber,“ sagte Lisel, die ganz gesprächig wurde, als sie sah, daß Aloys nicht böse war. „Sie meinte, das wäre ganz so wie damals, als sie sie selber pflückte.“

„Ja,“ er nickte schwermüthig; „ja damals! Als wir zusammen zur Schule gingen, — da waren wir jeden Sommertag oben — Hand in Hand. — — Und wir kannten jede Blume da oben auf der Bergspitze. Doch sie war frischer — und viel schöner, als alle zusammen!“

„Nun ist sie so dünn,“ sagte Lisel, „und hat so große Augen. — Ich bin recht froh darüber, daß sie alle Blumen bekam. Doch traurig bin ich, daß unser Herr Jesus keine bekommen hat. Er hängt da und leidet für uns alle. Dann wollte ich auch zu ihm beten, daß er Josef Semmlers großem Mädchen wieder gut gehen möge. Er thäte es wohl, wenn er hört, wie krank sie ist — und was sie für schöne Blumen bekommen hat. — Nun muß ich warten, bis ich wieder andere für ihn gesammelt habe.“

Aloys strich ihr übers Haar mit seiner großen braunen Hand, wie er es schon am Morgen gethan. Sie glaubte, diese Hand zitterte. „Du bist ein gutes Mädel, Lisel“, sagte er. „Ja, wenn es doch wieder alles gut werden möchte!“

Dann zog er weiter — langsam und müde. Am nächsten Tage konnte Lisel nicht fort. Nach der Schule mußte sie der Mutter fortwährend im Hause helfen und bei den kleinen Geschwistern bleiben. Doch am Dienstag wurde sie mit Eiern zu den Armen geschickt. Da konnte sie wohl auf dem Heimweg nach dem Hohlweg zu dem Herrn Jesus laufen.

Mit klopfendem Herzen betrat sie den engen Pfad und näherte sich der Klippenwand mit niedergeschlagenen Augen.

Doch als sie hinkam und aufsah — — ja, da blieb sie ganz sprachlos stehen, denn da war ein Wunder geschehen — ein großes Wunder —

Da hing der Herr Jesus am Kreuz — — und alle Blumen des Berges um sich herum!

Büschel rother Alpenrosen hielt er in den Händen, blaue Gentianen und Purpurblumen um den Hals geschlungen, und weiße Edelweiß lagen wie ein weiches Kissen zu seinen Füßen . . . . Ganz wie sie es sich gedacht und Aloys beschrieben hatte.

Lisel schlug für sich das Kreuz und seufte tief und ergriffen. Denn es war ein Wunder, ein richtiges Wunder, was hier geschehen war. Er hatte doch alle ihre Blumen bekommen.

Dann faltete sie ihre Hände und betete für Josef Semmlers großes Mädchen, daß es ihr bald wieder gut gehen möchte — ganz gut! Und auch für Aloys betete sie, der Sorgen hatte — große Sorgen . . .

Als sie kurz darauf an Semmlers Haus vorbeikam, stand die Frau am Fenster und nickte ihr mit so wunderlichen Augen zu.

„Willst Du meine Irene sehen?“ sagte sie. „Jetzt geht es ihr ganz gut.“

Sie folgte der Frau in die Stube.

Da lag Josef Semmlers großes Mädchen mit geschlossenen Augen, und ihr Gesicht war so weiß wie ein Edelweiß. . .

Doch sie sah ganz fröhlich aus, wie zuletzt, als sie die Blumen bekam.

Und sie waren über sie gestreut, alle miteinander, blaue Gentianen, Purpurblumen und Alpenrosen. Der große Strauß Edelweiß, den Aloys gepflückt hatte, steckte zwischen ihren gefalteten Händen. Und die sammetweichen Blumen beugten sich wie liebkosend auf ihre Brust.

Lisel sah andächtig hin auf die stille, weiße Leiche, während die Mutter vor sich hinstarrte und plötzlich in herzbrechendes Schluchzen ausbrach.

Mit erschrecktem Gesicht und verweinten Augen kam Lisel heim und erzählte ihrer Mutter, daß Josef Semmlers Irene todt wäre, daß sie am Sonntag alle ihre Blumen bekommen und nun damit bestreut dalag und ganz fröhlich aussah.

„Aber, Mutter,“ fügte sie hinzu, „da ist ein Wunder geschehen, ein großes Wunder! Denn unser Herr Jesus hat doch alle meine Blumen bekommen. Du kannst selbst nach dem Hohlweg gehen und nachsehen. Denn es war ein Geheimniß dabei.

„Der geistliche Herr hat mir damals gesagt als ich unserm Herrn Jesus das Beste geben wollte, was ich hatte; „Geh' mit der Gabe zur alten Kathe, die ist blind — sagte er — dann bekommt sie unser Herr am sichersten. Denn er hat gesagt, alles Gute, das wir Andern thun, das thun wir im selbst.“ Er bekommt alles — und die Andern behalten es doch!“

Da verstand Lisel, daß sie dem Herrn doch ihre Blumen geschenkt.

Aber wenn sie seitdem Alpenrosen pflückte, konnte sie Aloys nicht mehr begleiten.

Denn er war eines Morgens in den Berg hinaufgegangen und nicht mehr zurückgekehrt. „Er hat wohl in einem der Dörfer einen Dienst angenommen,“ meinten die alten Leute.

Die Jungen aber schwiegen, wenn von Aloys, dem Ziegenhirten, die Rede war.

Kunst und Wissenschaft.

— Die Größe eines Wassertropfens. Nach der Anschauung der heutigen Physik und Chemie ist jeder Stoff aus kleinsten Theilchen zusammengesetzt, die man im Allgemeinen bei den Grundstoffen als Atome, bei den Verbindungen als Moleküle bezeichnet. Nach diesem Gesichtspunkt betrachtet, enthält ein Wassertropfen schon eine ungeheure Zahl von Wassertheilchen. Lord Kelvin, der große Physiker, hat darüber einmal eine anschauliche Rechnung aufgestellt. Wenn ein einziger Wassertropfen unter einem Vergrößerungsglas so stark vergrößert werden könnte, daß er die Ausdehnung der Erdkugel einnähme, so würden die ihn zusammensetzenden Moleküle doch nur in der Größe von kleinen Billardkugeln erscheinen, Professor Hele-Shaw, der neulich einen fesselnden Vortrag über „Das Fließen des Wassers“ hielt, führte diesen Gedanken etwas weiter durch. Er wies darauf hin, daß es eine Million von Jahren dauern würde, wollte man ein Glas Wasser Theilchen für Theilchen entleeren. Nach der sogenannten Stromlinien-Theorie ist es möglich geworden, die Lage der Wassertheilchen zu einander und ihre Bewegungen zu erkennen und so in das Geheimniß des Wasserflusses einzudringen. Auf diese Erkenntniß war die Lösung der im Wasserdruck enthaltenen Räthsel und die Ausnutzung dieser Kraft möglich, und damit hängen noch viele andere wissenschaftliche und praktische Fragen zusammen: die Wirkungen von Ebbe und Fluth, das Nagen der Fluß- und Meereswellen an den Ufern, das Versanden der Flüsse und Häfen und auch das Steuern der Schiffe und die Ausnutzung der Wasserfälle für die Industrie. Die Physik des Wassers ist somit für die Wissenschaft und Technik eins der wichtigsten Gebiete geworden, dessen Bearbeitung der Naturwissenschaft obgelegen hat, und dessen Erkundigung vielleicht noch nicht erschöpft ist.

— Italienische Gelehrte gegen Professor Koch. Wie ein Römischer Korrespondent uns schreibt, theilen die Leiter des bakteriologischen Laboratoriums der Stadt Rom, Dr. Faelli und Dr. Santoci, mit, daß es ihnen gelungen ist, die vom Londoner Aerztekongreß her bekannte Beobachtung Kochs bezüglich der Nichtübertragung der Rindertuberkulose auf den Menschen zu entkräften. Während Koch durch subkutane Einführung in das Verdauungsorgan oder in den Bauch den Rindern den menschlichen Tuberkelstoff vergebens beizubringen suchte und deshalb die Verschiedenheit von Rinder- und Menschentuberkulose verfocht, bedienten sich die beiden Römischen Aerzte eines anderen Verfahrens. Sie nahmen menschliches Tuberkelsputum und erzielten hiermit bei den Rindern die Menschentuberkulose. Näheres gedenken die beiden Gelehrten demnächst zu veröffentlichen.

Vermischtes.

Eine originelle Diebesfalle Ein neuer Schrecken ist den schon erheblichen Schwierigkeiten, mit denen die Einbrecher heutzutage zu kämpfen haben, hinzugefügt: sobald der ungebetene Besucher nur ein Zimmer betritt, kann er schon von zwei oder drei Punkten aus photographirt werden. Der tüchtige englische Photograph von Vögeln und Thieren. Mr. C. Kearton, hat sich durch diese Erfindung den aufrichtigsten Fluch der Zukunft von Brecheisen und Blendlaternen zugezogen. Der Berichterstatter eines Londoner Blattes besuchte daraufhin den Photographen in seinem Hause in Surrey. Ein Fenster wurde aufgelassen und durch dieses der Eintritt genommen. Alle Lichter waren ausgelöscht, als der Journalist verstohlen den Garten betrat. Das Fenster öffnete sich geräuschlos, als er vorsichtig daran ging. Seine Blendlaterne enthüllte nur ein dunkles Innere und direckt unter dem Fensterbrett einen Sitz mit einem unschuldig aussehenden Kissen. Da er sich so weit für sicher hielt, stellte der „Einbrecher“ seinen Fuß ins Innere des Zimmers. Weiter kam er aber nicht mit seinen Vorbereitungen. In dem Augenblick, als nur der geringste Druck auf den täuschenden Fenstersitz ausgeübt wurde, sprang eine grdoße Stichflamme auf und erlosch ebenso plötzlich. Einige Minuten „sah“ der Amateurräuber nichts, überall herrschte dieselbe Dunkelheit wie vorher, und selbst als Mr. Kearton Gas anzündete, konnte er nichts im Zimmer entdecken, wovon die erschreckend blendende Wirkung des Blitzlichtes ausgegangen sein konnte. Nachdem der „Räuber“ richtig in die Falle gegangen und photographirt war, erläuterte ihm der Photograph die Einzelheiten seiner Erfindung. Unter dem Fenster lagen zwei gleich schwere Bretter; die leichteste Berührung derselben brachte zwei Stücke Metall in Verbindung, die eine elektrische Kreislinie vervollständigten. Der Strom wird durch Drähte geleitet, die an eine Batterie befestigt waren. Ueber der Batterie war eine elektrische Rolle, die einen Funken von einem halben Zoll entlud. Um die Funken sprühenden Spitzen herum befand sich ein Präparat von Magnesiumpulver, das durch den Funken selbst entzündet wurde. Auf einem Tisch, dem Fenster gegenüber, stand die Camera, die eine Photographie aufnahm, die den Journalist in Vorderansicht zeigt. Eine andere Camera im Garten ergab ein Bild, das die Silhouette gegen das erleuchtete Fenster zeigt. Der Erfinder des Apparats ist in erster Linie Naturfreund. Er hat den Apparat gebraucht, um Bilder von Nachtthieren zu bekommen.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 15. Februar 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch roth 783 Gr. 169 Mk.
transito bunt 756 Gr. 136 Mk.
transito roth 716—772 Gr. 120—138 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 750 Gr. $144^1/_2$ Mk.
transito grobkörnig 714 Gr. 105 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 626—704 Gr. 124—135 Mk.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 129 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 147—153 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,50—$4,67^1/_2$ Mk. Roggen $4,52^1/_2$—4,60 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,50 incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 4,90 Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 1.4 Februar 1902.

Weizen 172—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 148—153 Mk.
Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Kiel, Dezember 1901. Wilhelmshaven, Dezember 1901.

Im Herbst 1902 wird eine **größere Anzahl tropendienstfähiger Dreijährig-Freiwilliger** für die Besetzung von **Kiautschau** zur Einstellung gelangen.

Ausreise: Frühjahr 1903. — Heimreise Frühjahr 1905.

Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Glaser, Töpfer, Maler, Klempner u. s. w.) und andere Handwerker (Schuhmacher, Schneider u. s. w.) werden bei der Einstellung bevorzugt.

Die dienstpflichtigen Mannschaften erhalten in Kiautschau neben der Löhnung und Verpflegung eine Theuerungszulage von 0,50 Mk. täglich, die Kapitulanten eine Ortszulage von 1,50 Mk. täglich.

Militärdienstpflichtige Bewerber, von kräftigem und mindestens 1,67 m großem Körperbau, welche vor dem 1. Oktober 1883 geboren sind, haben ihr Einstellungsgesuch mit einem auf dreijährigen Dienst lautenden Meldeschein entweder:

dem II. Seebataillon in Wilhelmshaven: zum Diensteintritt für das III. Seebataillon und die Marine Feldbatterie,

oder

der III. Matrosenartillerie-Abtheilung in Lehe: zum Diensteintritt für die Matrosenartillerie Kiautschau (Küstenartillerie)

möglichst bis Ende Februar 1902, spätestens zum 1. August 1902 einzusenden.

Kaiserliche Inspection der Marineinfanterie.
Kaiserliche Inspection der Marineartillerie.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 10. Februar 1902.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn—Stadt.
Dr. Kersten, Erster Bürgermeister.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.